

ganos) mit einem Stipendium des sächsischen Kurfürsten mehrere Jahre in Wittenberg studiert und schließlich dort 1622 mit dem Segen seiner lutherischen Lehrer einen neugriechischen Katechismus veröffentlicht. Für eine konkrete Einflussnahme des selbst dem Calvinismus nahestehenden Patriarchen auf den in Wittenberg studierenden Gerganos gibt es hingegen keinerlei Belege und noch weniger für eine direkte Zusammenarbeit mit den Wittenberger Theologen. So sollte der Historiker zumindest in diesem Fall dem Satz „Roma locuta, causa finita“ nicht sein Vertrauen schenken, sondern davon ausgehen, dass wir es bei dieser Äußerung der Propagandakongregation wohl doch eher mit römischer Konfessionspropaganda zu tun haben als mit einer historischen Tatsache.

Schließlich ist der ansonsten durchaus profunden Sachkenntnis des Vf.s entgangen, dass das erste gedruckte griechische Beichtbuch nicht wie von ihm behauptet (14), das *Ἐγχειρίδιον μεθοδικόν* des Nikephoros Paschaleus von 1622 ist, sondern ein bereits 1586 bei Francesco Giuliani in Venedig erschienenenes frühneugriechisches Werk, welches den Titel trägt *Περὶ τοῦ πᾶς ἐτοιμάζεται ἕκαστος χριστιανὸς εἰς τὴν ἀγίαν ἐξομολόγησιν, καὶ πῶς νὰ ἐξομολογᾶται, τρόπος βραχὺς καὶ ὠφέλιμος*. Damit sind die Anfänge der gedruckten griechischen Beichtbücher nicht nur lange vor der Gründung der Propagandakongregation (1622) und den großen konfessionellen Auseinandersetzungen der Loukaris-Ära anzusetzen, sondern auch noch ein Jahrzehnt vor dem Abschluss der Brester Union (1596) und den hiermit verbundenen kirchlichen und theologischen Konflikten. Doch auch dieses erste Beichtbuch von 1586 bestätigt die vom Vf. konstatierte Tendenz zu einer Anlehnung der griechischen Autoren an ältere römisch-katholische Werke. Denn auch hier haben wir es mit einer Übersetzung bzw. Paraphrase mehrerer italienischer Schriften zur Beichte zu tun, wobei die umfangreichste Quelle in diesem Fall ein zuerst 1552 veröffentlichter *Modo breve di confessarsi* eines namentlich nicht bekannten Kapuziners bildet. Von einem „Plagiat“ zu sprechen verbietet sich jedoch hier schon deshalb, weil dieses erste gedruckte griechische Beichtbuch ebenso wie seine Vorlage anonym erschienen ist.

Das Fehlen dieses ersten gedruckten griechischen Beichtbuches in der vorliegenden Dissertation ist bedauerlich, schmälert jedoch nicht den Wert der Ausführungen des Vf.s über die übrigen Beichtbücher und die Bedeutung seiner Untersuchung insgesamt. Aufgrund der gekonnten Darstellung der kirchengeschichtlichen Zusammenhänge ist die Lektüre dieser Arbeit jedem an der frühen Neuzeit

interessierten Kirchenhistoriker nachdrücklich zu empfehlen. Es bleibt zu hoffen, dass der Vf. durch diese Arbeit auch andere anzuspornen vermag, sich auf der Basis noch unerschlossener Quellen mit der hochspannenden, aber aus den genannten Gründen bislang stiefmütterlich behandelten Geschichte der orthodoxen Kirche und Theologie vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zu befassen.

Berlin

Reinhard Flogaus

*Jakob Wimpfeling: Catalogus Archiepiscoporum Motuninorum.* Geschichte der Mainzer Erzbischöfe. Kommentierte Ausgabe mit Übersetzung und Einleitung von Sigrid von der Gönna. München: Wilhelm Fink, 2007. 406 S., ISBN 978-3-7705-4384-7.

Der elsässische Frühhumanist Jakob Wimpfeling (1450–1528) trat als Autor verschiedener Werke hervor, wobei besonders sein Briefwechsel mit Enea Silvio Piccolomini und sein allgemeiner Briefwechsel wichtige Quellen des deutschen Frühhumanismus sind. Während andere Werke, wie seine Agatharchia oder seine Adolescentia, schon seit den sechziger Jahren als Edition vorliegen, war dies mit dem „Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum“ bisher nicht der Fall. Das Werk, dessen Titel wohl passender mit „Geschichte der Mainzer Erzbischöfe“ wiedergegeben ist, stellt einen Überblick der Geschichte der Inhaber des Mainzer Erzstuhls bis in die Zeit von Berthold von Henneberg, dem Zeitgenossen von Wimpfeling, dar. Das eigentliche Werk, welches in der Edition die Seiten 174 bis 315 einnimmt, ist weit mehr als eine Liste der Erzbischöfe, sondern es stellt mit unterschiedlicher Ausführlichkeit die Inhaber der Mainzer Erzbischofswürde dar.

Die Edition wurde von der früheren Bibliothekarin Sigrid von der Gönna besorgt, die nicht nur den Text übersetzt, sondern auch eingeleitet und kommentiert hat. Entstanden ist eine vorbildliche und sehr gelungene Edition. Es wird der Geschichte der Handschrift nachgegangen, die vermutlich deswegen nicht zum Druck gelangte, weil W. entweder mit dem Werk im vorliegenden Zustand nicht ganz zufrieden war oder, was noch wahrscheinlicher scheint, weil ihm seine Kritik als zu gefährlich anmutete und dem Autor durchaus aufgrund der kritischen Passagen einen Prozess hätte bescheren können. So gelangte das Werk nie in den Besitz Albrechts von Brandenburg, blieb damit aber freilich auch davon verschont, von den Schweden geraubt zu werden oder im Dombrand von 1793 unterzugehen. Mit dem Erwerb durch Kurfürst Friedrich Karl von Erthal in Erfurt

konnte die Handschrift in die fürstliche Bibliothek in Aschaffenburg gelangen.

Von der Gönnin führt den Leser umfangreich und kenntnisreich an die Biographien der Erzbischöfe in der Einleitung heran, sie beleuchtet zudem die Hauptthemen der Zeit und den von ihr ausgemachten Leitthemen und Sonderthemen. Wir erfahren hier nicht nur Details von Erzbischöfen, sondern auch über Prostitution in Mainz und das für frühere Dirnen eingerichtete Kloster der Büsserinnen oder über den Ketzerprozess gegen Johannes von Wesel 1479.

Insgesamt also eine breite Palette in der Hinführung zum Thema, das dann seinerseits durch die sehr gute und umfangreiche Kommentierung mit der eigentlichen lateinisch-deutschen Textedition mit klarer Rublizierung gut verfolgt werden kann. Die verschiedenen Überlieferungen sind minutiös nachgewiesen. Die angeführten Buchtitel beinhalten auch weiterführende Literatur, so dass der Leser dem Thema weiter nachgehen kann.

Es ist eine exzellente, auch drucktechnisch hervorragende Edition entstanden. Schade, dass die beiden illuminierten Seiten nur in Schwarzweiß reproduziert werden konnten, dies hätte noch den an der Buchmalerei Interessierten zusätzliche Informationen geboten.

Insgesamt kann die Wissenschaft Frau von der Gönnin für die vorlegte Edition dankbar sein. Sie eignet sich nicht allein für Alle, die der Geschichte von Mainz und der Erzbischöfen nachspüren wollen, sondern kann aufgrund des ironisch kritischen Stils der Verfasserin durchaus als interessante Quelle eines deutschen Frühhumanisten auch in anderen Teilen Deutschlands mit Gewinn gelesen und verwandt werden.

Mainz

Ludolf Pelizaeus

*Spalding, Johann Joachim: Barther Predigtbuch. Nachgelassene Manuskripte*, hg. v. Albrecht Beutel, Verena Look, Olga Söntgerath, Tübingen: Mohr Siebeck 2010 (Spalding, Kritische Ausgabe II/5), XXXI, 655 S., ISBN 9783161505744

Das Barther Predigtbuch enthält 46 Predigten, die Johann Joachim Spalding in der Zeit vom 25. Dezember 1771 bis zum 28. Februar 1779 in Berlin gehalten hat. Spalding war 1764 als Oberkonsistorialrat, dazu Provinzialkonsistorialrat, Propst und erster Pfarrer an der Nikolai- und Marienkirche nach Berlin berufen worden und hat es verstanden, eine große Gottesdienstgemeinde in Bann zu ziehen. Diese erstmals veröffentlichten Predigten sind theologische und rhetorische Kunstwerke,

die nicht nur in theologischer und predigtgeschichtlicher Hinsicht von Interesse sind, weil sie das Bild von Spalding als Prediger und Theologe der Spätaufklärung um eine weitere wichtige Periode ergänzen, sondern sie können für die gegenwärtige Homiletik von Bedeutung sein. Spaldings Predigten verbinden klare Gedankenführung und sprachliche Prägnanz mit einer Bibelauslegung, die diese mühelos für eine religiöse Zeitgenossenschaft im ausgehenden 18. Jh. fruchtbar zu machen versteht. Die Predigten lesen sich heute noch im besten Sinne erbaulich. Sie sind seelsorgerlich einfühlsam und unangestrengt nachdenklich zugleich.

Dem 5. Band in der zweiten, den Predigten gewidmeten, Abteilung der von Albrecht Beutel herausgegebenen Kritischen Ausgabe von Spaldings Schriften liegen von Spalding handschriftlich für den mündlichen Kanzelvortrag vorbereitete Predigtmanuskripte zugrunde. Es handelt sich bei diesen Autographen teils um Skizzen, teils aber auch um ausformulierte Predigten, die der jüngste Enkel Spaldings, Karl Heinrich Sack (1789–1875) aus dem Nachlass Spaldings heften ließ, mit einem Umschlag versah und 1872 als Schenkung an die Barther Kirche übergeben hat. In Barth (bei Stralsund in Mecklenburg-Vorpommern) war Spalding vor seiner Berliner Zeit (1757–1964) erster Prediger gewesen. Die Evangelische Kirchengemeinde St. Marien in Barth hat die Predigten in ihrer Kirchenbibliothek aufbewahrt und für die Edition zur Verfügung gestellt.

Beeindruckend sind die Schnelligkeit und die Sorgfalt, mit der das Team der Münsteraner Edition Band um Band vorlegt. Hervorzuheben ist die gute Lesbarkeit des Textes, der die letztgültige Textgestalt bietet. Der Textentstehungsprozess ist durch die beiden textkritischen Apparate (Seiten- und Fußapparate) dennoch jederzeit rekonstruierbar. Dieses Verfahren ermöglicht die fortlaufende Lektüre, ohne Kompromisse bei der Wissenschaftlichkeit der Textpräsentation einzugehen. Die handschriftlichen Originalpredigten sind mit zahlreichen und vielfältigen Textverbesserungen und Änderungen versehen, die im Einzelnen gut nachzuvollziehen sind.

Wie die anderen Bände auch bietet die Edition des Barther Predigtbuches umfangreiche Erläuterungen und Register. Die Erläuterungen schließen vor allem Anspielungen auf Bibelstellen auf und leuchten in hilfreicher Weise die zeitgeschichtlichen Hintergründe aus. Neben Informationen zur kirchlichen Praxis, Personen und Orte finden sich vor allem Hinweise auf biographische, mit der Person Spaldings verbundene Daten, die vielfältige Bezüge herstellen.